

¹⁸ Mary Collins, *Baptismal Roots of the Preaching Ministry*, in: Nadine Foley (Hg.), *Preaching and the Non-Ordained*, Collegeville, Minnesota 1983, 130.

¹⁹ *Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung. Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 2.3.3*, in: Heftreihe Synodenbeschlüsse Nr. 1, Bonn 1973, 25.

²⁰ Kongregation für den Gottesdienst, *Directorium de Missis cum pueris*, 1. November 1973, AAS 66 (1974), Nr. 24.

²¹ *Reskript der Klerus-Kongregation an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz über die Beauftragung von Laien zur Predigt vom 20. November 1973*, in: *Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung*, aaO., 33. Bei einem Symposium der europäischen Bischöfe in Chur (10. Juli 1969) hob Kardinal Suenens diese Frage hervor. Siehe José de Broucker (Hg.), *Das Dossier Suenens. Diagnose einer Krise*, Graz/Wien/Köln 1970, 147f.

²² Eusebius von Cäsarea, *Kirchengeschichte (Historia Ecclesiastica)*, VI, 19, 18.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

Die Bibelwissenschaftler, die Kirchgänger und die Wort- Gottes-Synode 2008

Pauline A. Viviano

Obwohl dieser Tage viel darüber diskutiert wird, ob das II. Vaticanum die Kontinuität mit der Vergangenheit gewahrt oder radikal mit ihr gebrochen habe, ist eines klar: Vor dem II. Vaticanum wurden die Katholiken und Katholikinnen nicht zu einer eigenständigen Bibellektüre ermutigt, doch seit dem II. Vaticanum werden sie nicht nur dazu ermutigt, die Bibel zu lesen, sondern sie zu studieren und mit ihr zu beten. Für die katholischen Bibelwissenschaftler war dies ein willkommener Umschwung, der als Frucht ihrer Bemühungen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts gesehen wurde, doch für die Kirchgänger war es ein Vorstoß in ein neues Terrain, auf das sie nicht ausreichend vorbereitet waren. Die folgenden Überlegungen fußen auf meinen Erfahrungen als Bibelwissenschaftlerin. Mein ordentliches bibelwissenschaftliches Studium habe ich kurz nach dem II. Vaticanum als Graduiertenstudentin an der St. Louis University aufgenommen, und seit den frühen 1980er Jahren unterrichte ich an einer großen katholischen Universität im Mittleren Westen, der Loyola-Universität in Chicago. Neben meiner Lehrtätigkeit an der Universität habe ich für Laienmitarbeiter, Diakonats-

anwärter und Kirchgänger in überwiegend katholischen Pfarreien in und um Chicago und in geringerem Umfang auch in anderen Regionen der Vereinigten Staaten Bibelkurse abgehalten.

Die Kirchgänger

Unmittelbar nach dem II. Vaticanum machten sich einige Katholiken daran herauszufinden, welche Möglichkeiten ihnen in puncto Bibelstudien zur Verfügung standen - nur um zu entdecken, dass es in den Pfarreien keinerlei derartige Angebote für Katholiken gab. Manche schlossen sich daraufhin protestantischen Bibelgruppen an, die in aller Regel gut, manchmal jedoch sehr antikatolisch und in ihrer Herangehensweise an die Schrift fundamentalistisch waren. Und so sahen sich die katholischen Laien ganz unerwartet in der Situation, ihren Glauben verteidigen zu müssen, obwohl sie doch eigentlich nur die Bibel hatten studieren wollen, und viele von ihnen waren bestürzt angesichts der anti-intellektuellen Ausrichtung des Fundamentalismus.¹ Sie waren mit einem reichen intellektuellen Erbe aufgewachsen und konnten diese Tradition nicht einfach zugunsten einer naiven, buchstäblichen Lesart des biblischen Texts über Bord werfen.

Für den Durchschnittskatholiken wurde das Problem überdies dadurch verschärft, dass ihm die Bibel, nachdem die Kirche gerade versucht hatte, sie ihm zurückzugeben, von den Exegeten mit dem Hinweis wieder aus der Hand genommen wurde, man müsse erst alle möglichen Vorkenntnisse besitzen, um diesen uralten Text zu lesen und zu verstehen. Hierin kann man den Bibelwissenschaftlern schwerlich Unrecht geben, denn die Bibel ist in der Tat ein uraltes Buch und in Sprachen verfasst, die heute nicht mehr gesprochen werden; sie stammt aus einer Zeit, die ganz anders war als unsere eigene, und sie spiegelt Werte und Gebräuche wider, die von unserer Erfahrungswelt sehr weit entfernt sind. Wie kann der durchschnittliche Leser sie verstehen, ohne etwas über das Umfeld zu wissen, aus dem sie hervorgegangen ist und an das sie ursprünglich gerichtet war? Die Verwirrung der Kirchgänger jedenfalls ist durchaus verständlich.

Die Bibelwissenschaftler

Die komplexe Situation der damaligen Katholiken wird vielleicht noch etwas besser verständlich, wenn wir uns nun den Entwicklungen in der katholischen Bibelwissenschaft zuwenden. Nachdem die wissenschaftliche oder historisch-kritische Bibelauslegung lange Zeit mit Argwohn betrachtet worden war², versuchten die katholischen Exegeten jetzt, mit der neuen Freiheit umzugehen, die ihnen Papst Pius XII. 1943 mit der Promulgation seiner Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* geschenkt hatte. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass dieses Dokument die katholische Bibelwissenschaft revolutioniert hat. Ab sofort sollte sich die Kirche nicht mehr auf die Vulgata des hl. Hieronymus als letzte Autorität beru-

fen³, sondern alle zukünftigen Übersetzungen und Forschungen auf der Grundlage der Originalsprachen des biblischen Urtexts erarbeiten. Die Kirche würde die Methoden der modernen Bibelauslegung nicht länger ablehnen; sie wandte sie nun selber an.

Die Jahre nach der Veröffentlichung von *Divino Afflante Spiritu* waren für die katholischen Bibelwissenschaftler in den Vereinigten Staaten schwierig. Es fiel ihnen nicht leicht, die lateinische Übersetzung des Hieronymus als Basis für landessprachliche Bibelübersetzungen aufzugeben. Um die zuvor verurteilten Auslegungsmethoden anzuwenden und zu lernen, wie man sie benutzte, brauchte man Zeit, und trotz der Aufgeschlossenheit von *Divino Afflante Spiritu* leisteten einige Bereiche in der Kirche noch immer gegen alles Widerstand, was mit den zeitgenössischen Methoden der Bibelexegese zu tun hatte.⁴ Dennoch machten die katholischen Bibelwissenschaftler Fortschritte und hatten, was den Einsatz der neuen Methoden – deren berühmteste die historisch-kritische Exegese war – anbelangt, ihre protestantischen Kollegen rasch eingeholt. In den Hörsälen der Universitäten und in den Seminaren herrschte nun die „neue“ Herangehensweise an die Bibel vor – den Kirchgängern allerdings war kaum bewusst, dass eine Revolution stattgefunden hatte. Erst mit der Promulgation der Konstitution *Dei Verbum* des II. Vaticanums erfuhren auch die Laien, dass die Dinge sich grundlegend geändert hatten.

Zurück zu den Kirchgängern

In den späten 1960er Jahren boten verschiedene Universitäten und Colleges neben Bibelkursen für ihre eigenen Studenten freiwillige Bibelworkshops und Seminare für Kleriker und Ordensleute, aber auch für Laien an. Überall in den Vereinigten Staaten lockten Bibelsommerlehrgänge mit ihrem Angebot eines intensiven Bibelstudiums viele Interessenten an. Manche Pfarreien begannen Vortragsreihen über die Heilige Schrift zu veranstalten, und endlich boten auch eine Handvoll Diözesen mehrjährige Bibelstudienprogramme für Laien an, die sich eingehender mit der Bibel auseinandersetzen wollten. Noch später schließlich bildeten sich in vielen Gemeinden formelle und informelle Bibelstudienkreise.

Der Erfolg dieser wachsenden Aufmerksamkeit für die Heilige Schrift war sehr unterschiedlich. Für viele war es eine fruchtbare Erfahrung, die ihren Glauben und ihr spirituelles Wachstum förderte. Sie nahmen die Bibel als etwas Lebendiges wahr und begannen, in dem, was sie durch die Augen des Volkes Israel und der frühen Kirche von Gott offenbarte, einen Sinn zu entdecken. Sie verfolgten einen Ansatz, der traditionelle Glaubensüberzeugungen auf eine neue Weise darstellte. Andere kamen jedoch zu der Ansicht, dass die Bibel keinen lebendigen Bezug zu ihrem Glaubensleben hatte. Es erschien ihnen wenig sinnvoll, sich in die Geschichte des alten Israel und der griechisch-römischen Welt zu vertiefen. Was gingen sie die gelehrten Hypothesen über den Ursprung der Texte und die

scheinbar endlosen Bemühungen um die Rekonstruktion der antiken Geschichte an? Und noch verwirrender war es für sie, dass das vormalige Verständnis der Jungfrauengeburt und der leiblichen Auferstehung erschüttert, die Historizität der Evangelien angezweifelt und die Frage nach Jesu messianischem Selbstbewusstsein aufgeworfen wurde.

Zurück zu den Bibelwissenschaftlern

Während die Kirchgänger darum rangen, die Aussagen der Bibelwissenschaftler zu verstehen, machten die Bibelwissenschaftler ihrerseits, was die Anwendung der kritischen Methoden auf die Bibelforschung betraf, beträchtliche Fortschritte. Gelehrte von Format traten hervor, die nicht nur in katholischen Kreisen, sondern in der gesamten akademischen Welt großes Ansehen genossen.⁵ Es herrschte Aufbruchsstimmung; katholische Exegeten verfassten bedeutende Bibelkommentare. Der Appell des II. Vaticanums, sich auf die Quellen zu besinnen, fand Gehör, als die Bibelwissenschaftler zum biblischen Text, seiner Geschichte und seinen Inhalten zurückkehrten und sich von der eher philosophischen Herangehensweise an die Theologie abwandten, die den traditionellen katholischen Ansatz seit dem Mittelalter kennzeichnete. Die Schrift wurde als „Seele der Theologie“ bezeichnet, und man erwartete einen Umschwung in der Theologie, als die Theologen begannen, mit den Ergebnissen der kritischen Auslegung des biblischen Textes zu arbeiten. Manche wandten sich auch weiterhin gegen die Arbeit der katholischen Exegeten⁶, doch ihre Stimmen wurden im Allgemeinen ignoriert. Die Bibelforscher genossen eine seltene Freiheit und wurden in ihrer Arbeit von offiziellen Kirchendokumenten unterstützt.⁷

Seither hat sich das Klima verändert, und man begegnet den Exegeten mit einem Argwohn, wie er zuvor nur den systematischen und den Moralthologen gegolten hatte. Wenn ich ein Ereignis nennen sollte, das diese Wende in der offiziellen Einstellung zur Bibelwissenschaft eingeleitet hat, dann wäre dies der 1976 erschienene Bericht der Päpstlichen Bibelkommission *Können Frauen Priester sein?*. Dieser Bericht war „nicht wirklich ein offizielles oder abgeschlossenes Dokument“⁸, doch so, wie die Päpstliche Bibelkommission über die darin vorgelegten Überlegungen abgestimmt hatte, war man dort eindeutig nicht zu dem Ergebnis gekommen, dass die Ablehnung der Frauenordination aus dem Neuen Testament abgeleitet werden kann.⁹ Innerhalb weniger Monate reagierte die Heilige Kongregation für die Glaubenslehre mit ihrer *Erklärung zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt*, wonach „die frühkirchliche Praxis und die nachfolgende Tradition exakt am Willen Christi ausgerichtet waren, wie er im Neuen Testament bezeugt ist“¹⁰. Also hatten es die Katholiken nun mit zwei einander widersprechenden Stellungnahmen vatikanischer Behörden zu tun. Allerdings wurde der Bericht der Päpstlichen Bibelkommission von der Erklärung der Glaubenskongregation übertrumpft, und die Arbeit der Bibelwissenschaftler galt nun offiziell als suspekt.

Wie sehr die Bibelwissenschaft in den Augen mancher Katholiken an Ansehen verloren hat, kommt vielleicht nirgends so deutlich zum Ausdruck wie in der Sonntagspredigt eines katholischen Priesters, die ich im Juni 2008 in einer Kirche bei mir in der Nähe gehört habe. „Die höhere Kritik“¹¹, so dieser Priester, „ist etwas Böses, das die Kirche in den vergangenen vierzig Jahren infiltriert hat; sie ist keine katholische Methode der Bibelauslegung.“ Ich saß wie vom Donner gerührt in meiner Kirchenbank und fragte mich, ob ich in den 37 Jahren, in denen ich Bibelwissenschaft mittels der historisch-kritischen Methode studiert und gelehrt hatte, an diesem „Bösen“ mitschuldig geworden war. Es bestürzte mich, dass dieser Priester Dokumente Pius' XII., des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Päpstlichen Bibelkommission so leichthin als „böse“ abtun konnte, doch seine Aussage machte die zunehmende Feindseligkeit gegenüber der modernen Bibelwissenschaft nur allzu deutlich.

Die Bischofssynode 2008

Angesichts der wachsenden Spannung zwischen der katholischen Bibelwissenschaft und der Amtskirche löste die Ankündigung einer Synode über die Bibel in Leben und Sendung der Kirche unter katholischen Bibelwissenschaftlern gewisse Befürchtungen aus. Gerüchte wurden laut, wonach die Päpstliche Bibelkommission an der Vorbereitung des *Instrumentum Laboris*, des Arbeitspapiers der Synode, nicht beteiligt gewesen sei, und dies scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein. Zwar wird die Arbeit der Bibelwissenschaftler im Dokument an einigen Stellen dankbar anerkannt, doch es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass die heutige Bibelwissenschaft bei der Entstehung des Dokuments irgendeine Rolle gespielt hätte.

Das *Instrumentum Laboris* der Wort-Gottes-Synode von 2008 war ein schlecht geschriebenes Dokument von quälender Redundanz. Abschnitte für Abschnitte wurden dieselben Behauptungen aufgestellt und dieselben Bibelstellen zitiert. Man benutzte zwei verschiedene Übersetzungen von *Dei Verbum* und gab Zitate aus mehreren Quellen verstümmelt wieder, sodass die tatsächliche Aussage dieser Quellen verzerrt wurde. Noch problematischer waren falsche oder ungenaue Aussagen wie: „Das Volk besteht nicht ohne das Buch, denn in ihm findet es den Grund seines Daseins, seine Berufung, seine Identität“¹² und: „Von den Anfängen der Geschichte des Volkes Gottes an [...] ist die Bibel immer das Buch gewesen, das

Pauline A. Viviano ist außerordentliche Professorin für Theologie an der Loyola University in Chicago. Ihr Doktorat in Bibelwissenschaften erwarb sie 1981 an der Universität von St. Louis, USA. Gegenwärtig arbeitet sie an Kommentaren zu den Büchern Jeremia und Klagelieder. Im März 2008 wurde sie für ihren herausragenden Beitrag als Frau zum Dienst der Kirche mit dem „Mater Dei“-Preis vom Seminar St. Joseph der Erzdiözese Chicago ausgezeichnet; im Mai 2008 erhielt sie die Chicago-Medaille für Exzellenz in der Katechese vom Amt für Katechese und Jugendarbeit. Anschrift: Department of Theology, Loyola University Chicago, 6525 N. Sheridan Road, Crown Center, Room 302, Chicago, IL 60626, USA. E-Mail: pvivian@luc.edu.

dazu diene, die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk aufrecht zu erhalten [...]“¹³. Wir haben bereits als Volk Gottes, das heißt als die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, existiert, ehe die Bibel, wie wir sie heute kennen, überhaupt existierte, und, was noch wichtiger ist, unsere Identität stammt aus Christus und nicht aus der Bibel. Die Bibel kann dem Volk Gottes „zu biblischer Zeit“ nicht geholfen haben, denn die Bibel hat es zu biblischer Zeit noch gar nicht gegeben!¹⁴ Doch es war schließlich nur ein Arbeitspapier, und zu meiner Erleichterung konnte ich feststellen, dass die 55 *propositiones*¹⁵, die die Synode erarbeitete, die größten Irrtümer des *Instrumentum Laboris* immerhin nicht wiederholte.

Die 55 *propositiones* greifen vieles von dem auf, was bereits in *Dei Verbum* und in *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* gesagt worden ist, doch es ist bemerkenswert, dass mehrere *propositiones* die Rolle der Bibel in der Liturgie und das Beten mit der Heiligen Schrift ansprechen und insbesondere die Praxis der *Lectio divina* hervorheben. Ich war überrascht, dass eine Synode über die Bibel im Leben und in der Sendung der Kirche so wenig über das Bibelstudium der Katholiken zu sagen hatte. Meiner Ansicht nach würde das Studium der Bibel sowohl die biblischen Lesungen in der Messe als auch die Erfahrung des gemeinschaftlichen und privaten Betens mit der Schrift leichter zugänglich machen.

Drei der 55 *propositiones*, die Nummern 25, 26 und 27, befassen sich mit dem Verhältnis von biblischer Exegese und Theologie. Dieses Thema ist an keiner Stelle des *Instrumentum Laboris* erwähnt, wurde aber vom Papst selbst am 14. Oktober 2008 in die Überlegungen der Synode eingebracht. *Propositio* 25 spricht davon, dass die exegetische Forschung sich auf zwei Ebenen vollziehen müsse: der historisch-kritischen und der theologischen. Die historisch-kritische Exegese habe es mit der „menschlichen“ und die theologische mit der „göttlichen“ Dimension des Texts zu tun. Eine angemessene Berücksichtigung der göttlichen Dimension des biblischen Texts liege dann vor, wenn man bei seiner Auslegung die Einheit der Schrift und die lebendige Tradition der gesamten Kirche in Betracht ziehe und die Analogie des Glaubens beachte. *Propositio* 26 erkennt den Beitrag der historisch-kritischen Exegese zwar an, vertritt jedoch den Standpunkt, dass die theologische Dimension in der heutigen Bibelwissenschaft nicht ausreichend entfaltet worden sei. *Propositio* 27 spricht davon, wie wichtig es sei, diesen gefühlten Dualismus zwischen Exegese und Theologie zu überwinden.

Die Ansicht einer Bibelwissenschaftlerin

Es fällt schwer, diese drei *propositiones* nicht als indirekte Kritik an den heutigen Theologen und insbesondere den katholischen Bibelwissenschaftlern zu verstehen. Allem Anschein nach denkt der Papst, dass wir als katholische Exegeten einen schlechten Job machen, weil wir uns mit der historisch-kritischen Methode ausschließlich auf die „menschliche“ Dimension des Texts fokussieren. Ich für

meinen Teil denke allerdings, dass die heutigen katholischen Bibeltheologen sehr wohl auch in theologischer Hinsicht etwas zu sagen haben. Wir unterteilen den Text jedoch nicht in eine „menschliche“ und eine „göttliche“ Dimension, sondern verstehen die menschlichen Worte als Ausdrucksform der göttlichen Botschaft.

Dass das Verhältnis zwischen Bibelwissenschaft und Frömmigkeit in eine schizophrene Schiefelage geraten ist, zeigt sich nirgends deutlicher als in Papst Benedikts Buch *Jesus von Nazareth*. Obwohl der Papst die historisch-kritische Methode im Vorwort seines Buchs nicht nur einmal, sondern gleich zweimal als „unverzichtbar“ für den christlichen Glauben bezeichnet¹⁶, wird die Arbeit der historisch-kritischen Bibelwissenschaftler im Buch selbst häufiger abgelehnt als anerkannt. Zwar sagt er uns, „dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens ‚nach dem Angesicht des Herrn‘“, doch wie könnten wir bei der Lektüre des Buches auch nur einen Augenblick lang vergessen, dass es von einem Papst verfasst ist, der nicht nur als Theologe, sondern auch als Oberhaupt der Kirche wohlbekannt ist? Seine persönliche Frömmigkeit ist nicht von der kritischen Bibelwissenschaft geprägt, sondern vertritt die Gegenpartei. Das Buch problematisiert ganz eindeutig das Verhältnis zwischen unserem Tun als Wissenschaftler und der Frömmigkeit – unserer eigenen und der Kirchgänger.

*Divino Afflante Spiritu*¹⁷ und *Dei Verbum*¹⁸ geben dem Wortsinn des Texts Priorität¹⁹, während das *Instrumentum Laboris* betont, wie wichtig die geistige Bedeutung des Texts für die Kirchgänger sei.²⁰ Die Debatte über die Priorität des Wortsinns vor dem Geistsinn oder des Geistsinns vor dem Wortsinn der Schrift ist so alt wie das Christentum selbst, doch es scheint, als ob diese Debatte heute zwischen den historisch-kritischen Bibelwissenschaftlern und ihren Kritikern geführt wird: Erstere versuchen zu bestimmen, was die Texte früher bedeutet haben, und Letztere halten das für entscheidend, was die Texte heute für die Kirchgänger bedeuten. Das *Instrumentum Laboris* betrachtet unsere bibelwissenschaftliche Arbeit als lobenswert, aber für die Kirchgänger irrelevant; und der Papst betrachtet sie sogar als eine Gefahr für die Frömmigkeit der Kirchgänger.

Wir als Bibelwissenschaftler sind an den gegenwärtigen Spannungen im Kontext der Bibel und ihrer Auslegung nicht ganz unschuldig. Häufig ist das, was wir den Kirchgängern vorgelegt haben, allzu technisch und/oder irrelevant für ihr Leben. Häufig haben wir unsere Adressaten eher verwirrt als zur Klärung des Bibeltexts beigetragen. Häufig haben wir die Konsequenzen unserer Exegese für das Glaubensleben der Gemeinschaft nicht vorausgesehen. Aber ich denke nicht, dass es eine Lösung ist, zu den Tagen der präkritischen oder unkritischen Biblexegese zurückzukehren. Ich denke nicht, dass wir zu einer geistigen Exegese zurückkehren können, wie sie in der frühen Kirche praktiziert worden ist. Wenn wir herauszufinden versuchen, was der Text in der Vergangenheit *bedeutet hat*, tun wir dies ja gerade deshalb, weil wir dann auch etwas darüber aussagen können, was der Text heute *bedeutet*. Andernfalls hat das, was wir sagen, im Text selbst keine Grundlage, und wir saugen uns die Bedeutung aus den Fingern. Die Bibel ist ein komplexes Dokument, eine Anthologie der unterschiedlichsten Textarten

aus verschiedenen Epochen und Regionen. Sie hat heroische Tugendakte und unsägliche Gewaltakte hervorgebracht; sie hat viele befreit, und ihretwegen sind viele unterdrückt worden. Sie spricht mit vielen Stimmen; zwischen einigen dieser Stimmen bestehen Spannungen oder sogar Konflikte. Die Art und Weise, wie man den Text interpretiert, wird die Frömmigkeit der Kirchgänger natürlich zwangsläufig beeinflussen, denn sie entscheidet darüber, wie man den Text hinterfragen und sich von ihm führen lassen darf. Es bleibt abzuwarten, ob die heutige katholische Bibelwissenschaft sich von dem auf ihr lastenden Generalverdacht befreien kann oder als ein interessantes, aber letztlich fehlgeschlagenes Experiment der Kirche des 20. Jahrhunderts im Abfalleimer der Geschichte enden wird.

¹ Der Fundamentalismus entstand im protestantischen Christentum als Reaktion auf den Versuch führender amerikanischer Protestanten, traditionelle christliche Glaubensinhalte an die Gegebenheiten der modernen theologischen und exegetischen Forschung anzupassen. Die Fundamentalisten lehnten die historisch-kritische Bibelauslegung ab, die sich im 19. Jahrhundert unter Akademikern und an protestantischen Seminaren mehr und mehr durchgesetzt hatte. Vgl. Nancy Ammerman, *North American Protestant Fundamentalism*, in: Martin E. Marty/R. Scott Appleby (Hg.), *Fundamentalisms Observed*, Chicago, IL 1991, 1. Charakteristisch für den protestantischen Fundamentalismus ist, dass er 1.) in allen Wissensbereichen an der Unfehlbarkeit der Bibel festhält, 2.) die moderne Theologie und die Ergebnisse und Implikationen der modernen kritischen Exegese ablehnt und 3.) sich weigert, jemanden, der diesen speziellen religiösen Standpunkt nicht teilt, als Christ anzuerkennen. Vgl. James Barr, *Fundamentalism*, Philadelphia, PA 1978, 1 (dt.: *Fundamentalismus*, München 1981); und Thomas O'Meara, *Fundamentalism: A Catholic Perspective*, New York 1990, 5-19.

² Das zeigen die Enzyklika Leos XIII. *Providentissimus Deus* (1893), die Enzykliken Pius' X. *Lamentabili Sane* (1907) und *Pascendi dominici gregis* (1907) sowie die Enzyklika Benedikts XV. *Spiritus Paraclitus* (1920). Zugänglich sind diese Dokumente auf der Homepage des Vatikans oder im *Enchiridion Biblicum*, Neapel 1954. Eine englische Version dieser Dokumente bietet *Bible Interpretation. Official Church Teachings*, Wilmington, NC 1978 oder *The Scripture Documents: An Anthology of Official Catholic Teachings*, hg. u. übers. von Dean P. Béchard, Collegeville, MN 2002.

³ Die Kirche wird die Vulgata in ihrer jüngsten Ausgabe, der *Nova Vulgata*, auch weiterhin als Hilfsmittel, bei der Vorbereitung der liturgischen Lesungen aus den deuterokanonischen Texten und dort verwenden, wo unterschiedliche Manuskriptüberlieferungen vorliegen, vgl. Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, *Liturgiam Authenticam* (28. März 2001), 24 und 37.

⁴ Einen historischen Überblick über diese Zeit bieten: Luis Alonso Schökel, *Understanding Biblical Research*, New York 1963; John L. McKenzie, *American Catholic Biblical Scholarship 1955-1980*, in: John J. Collins/John Dominic Crossan (Hg.), *The Biblical Heritage: In Modern Catholic Scholarship*, Wilmington, DE 1986, 211-233; Gerald P. Fogarty, *American Catholic Biblical Scholarship: A History from the Early Republic to Vatican II*, San Francisco 1989.

⁵ Einer der bekanntesten ist Raymond Brown, doch unter den vielen anderen, die noch genannt werden könnten, waren Roland Murphy, Joseph Fitzmyer, Dennis McCarthy und Bruce Vawter besonders berühmt.

⁶ George A. Kelly hat der Kritik an Raymond Brown ein ganzes Buch gewidmet: *The New Biblical Theorists: Raymond E. Brown and Beyond*, Ann Arbor, MI 1983.

⁷ Zu den wichtigsten dieser Dokumente zählen *Divino Afflante Spiritu* (1943), *Über die histori-*

sche Wahrheit der Evangelien (1964), *Dei Verbum* (1965) und *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* (1993). Zugänglich sind diese Dokumente an den in Anm. 2 genannten Stellen.

⁸ John R. Donahue, *A Tale of Two Documents*, in: Leonard Swidler/Arlene Swidler (Hg.), *Women Priests: A Catholic Commentary on the Vatican Declaration*, New York 1977, 26.

⁹ Ebd., 25. Laut Donahue erbrachte die Abstimmung folgende Ergebnisse: „(1) eine einstimmige Abstimmung (17:0) darüber, dass das Neue Testament nicht unmissverständlich und ein für allemal etwas darüber aussagt, ob Frauen zu Priestern geweiht werden können, (2) eine 12:5-Abstimmung zugunsten der Ansicht, dass die biblischen Argumente allein nicht ausreichen, um die Möglichkeit der Frauenordination auszuschließen, und (3) eine 12:5-Abstimmung zugunsten der Auffassung, dass eine Zulassung der Frauenordination nicht gegen den Plan Christi verstoßen würde.“

¹⁰ Donahue, *A Tale of Two Documents*, aaO., 25; Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt *Inter Insigniores* (15. Oktober 1976), 13.

¹¹ Höhere Kritik („higher criticism“) entspricht dem, was heute als historische Kritik bezeichnet wird. In der Vergangenheit wurde zwischen höherer und niederer Kritik („lower criticism“) unterschieden, wobei die niedere Kritik sich auf die handschriftliche Überlieferung, grammatische Fragen und Übersetzungen bezog, während die höhere Kritik es mit literarischen und historischen Fragen zu tun hatte. Diese Unterscheidung wird heute jedoch nicht mehr aufrechterhalten und ist seit über vierzig Jahren nicht mehr gebräuchlich.

¹² *Instrumentum Laboris*, 34.

¹³ Ebd.

¹⁴ Obwohl die in der frühen Kirche verwendeten Texte von einigen Gruppen innerhalb des Judentums als heilige Schriften betrachtet wurden, umfasst die Bibel, wie die Christen ihre heiligen Texte nennen, auch das Neue Testament. Deshalb hat es die Bibel als solche in biblischer Zeit noch gar nicht gegeben.

¹⁵ Ich habe die von ZENIT zur Verfügung gestellte englische Übersetzung verwendet: www.zenit.org/article-24448|=english.

¹⁶ Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, 4. Aufl., Freiburg i. Br. 2007, 14f.

¹⁷ In *Divino Aflante Spiritu* (20) schreibt Papst Pius XII.: „Der katholische Exeget [soll] an die Aufgabe herangehen, die von allen ihm gestellten die höchste ist, an die Auffindung und Erklärung des wahren Sinnes der heiligen Bücher. Dabei mögen die Schrifterklärer sich gegenwärtig halten, dass es ihre erste und angelegentliche Sorge sein muss, klar zu erkennen und zu bestimmen, welches der Literalsinn der biblischen Worte ist.“

¹⁸ Laut *Dei Verbum* 12 muss „der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte.“

¹⁹ Die Priorität des Wortsinns findet sich auch beim hl. Thomas von Aquin; er erklärt: „Nur der Wort-Sinn kann zur Grundlage des Beweises genommen werden, nicht aber etwa der allegorische“, *Summa Theologiae* I, q. 1, art. 10, ad. 1, zitiert nach der deutschen Thomas-Ausgabe, Graz u.a. 1933ff.

²⁰ Das Dokument bezieht sich viermal auf den Wortsinn, aber 15-mal auf den Geistsinn.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein